

Citation style

Karstens, Simon: Rezension über: Monika Czernin, *Der Kaiser reist inkognito. Joseph II. und das Europa der Aufklärung*, München: Penguin Verlag, 2021, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 49 (2022), 2, S. 379-381, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e5801102ebbe4a8cb34fcfa08563fccb>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Gerade gegen diesen Ansatz, die Aufklärungen in der Habsburgermonarchie sprachlich oder national zu differenzieren, spricht Fillafer sich aber abschließend aus. Er hebt hervor, dass die Aufklärungen in der Monarchie übergreifende Phänomene gewesen seien. Aufklärer aus allen Teilen des Reiches hätten die Monarchie sozial, epistemisch und politisch durch ihre verschiedenen Diskurse integriert. Dabei sei es ihnen primär nicht um politische Zugehörigkeit und Nationalitäten gegangen, sondern um eine sinnvolle Sprache, um Werte und Methoden, um mit ihrer Hilfe über die bestmögliche Zukunft des Staates und das Verhältnis seiner Teile zueinander zu diskutieren und Reformen anzuregen.

Insgesamt ist hervorzuheben, dass Fillafer Quellen und Forschungsmaterial aus unterschiedlichen Ländern und Sprachräumen der ehemaligen Monarchie genutzt und neben den österreichischen Ländern auch Ungarn, Böhmen sowie Gebiete weiter im (Süd-)Osten Europas einbezogen hat. Das aus diesem beeindruckenden Material entstandene Buch ist aufgrund der Vielzahl der behandelten Akteure, komplexen Themen sowie heterogenen Kontexte allerdings sehr voraussetzungsreich. Der Autor bietet seiner Leserschaft jedoch Kapitelfazits, ein Gesamtfazit und einen Ausblick, in denen er nachdrücklich für sein zentrales Anliegen argumentiert.

Insbesondere diesen Passagen ist eine breite Rezeption im Fach zu wünschen, denn Fillafer stellt sich verdienstvoll gegen etablierte Narrative und bietet Anregungen für weitere Diskussionen über die Rolle der Aufklärung in der Habsburgermonarchie – sowohl historiographisch wie auch historiographiegeschichtlich.

Simon Karstens, Trier

Czernin, Monika, Der Kaiser reist inkognito. Joseph II. und das Europa der Aufklärung, München 2021, Penguin, 383 S. / Abb., € 22,00.

Nach einem erfolgreichen Buch über das Leben der Anna Sacher widmet sich die studierte Philosophin und Politikwissenschaftlerin Monika Czernin in ihrem neuen Werk wieder dem Wirken einer historischen Persönlichkeit. Ihr Gegenstand ist diesmal Kaiser Joseph II., genauer dessen Reisetätigkeit, die sie anhand von neun ausgewählten Reisen zwischen 1765 und 1787 präsentiert.

In einer Einleitung, einem Epilog und einem Recherchebericht erläutert sie ihre Ziele genauer. Sie gibt an, dass es ihr um eine faktengetreue Rekonstruktion der Stationen, Begegnungen und Umstände der Reisen gehe. Zugleich hätten ihre Begeisterung für das Thema und ihr Wunsch, Geschichte anschaulich zu vermitteln, aber dazu geführt, dass sie sich literarische Freiheiten genommen habe. Dies zeigt sich im Werk auf dreierlei Weise: Zum einen ergänzt Czernin Informationen und Zitate aus Originalquellen um fiktive Dialogfragmente. Zum anderen beschreibt sie Szenerien detailreicher, als die Quellen dies eigentlich hergeben, beispielsweise durch Erwähnung von Gerüchen. Zuletzt bietet sie gelegentlich Einblicke in die Gedankenwelt Josephs II. oder von Personen, die ihm begegneten. Letztere lassen sich zwar oft auf Quellenaussagen zurückführen, bleiben aber letztlich Fiktion. Insgesamt betont Czernin dennoch, nie von den historischen Fakten abzuweichen. Diesen Anspruch untermauert sie mit einem Anmerkungsapparat und einem Kapitel zur Quellen- und Forschungslage, die zeigen, dass sie sich an gängigen Überblickswerken orientiert und eigene Quellenstudien durchgeführt hat.

Das Buch enthält neun Kapitel, die von der Krönungsreise Josephs II. nach Frankfurt bis zu seiner zweiten Russlandreise reichen. Jede einzelne Reise ist durch Vorgeschichte und Ausblicke mit breiteren Zusammenhängen verwoben. So vermittelt Czernin einen

Eindruck von verschiedenen europäischen Höfen, Städten und Ländern sowie auch Einblicke in Sozial-, Geistes- und Politikgeschichte.

Es wäre in doppeltem Sinne müßig, die Darstellung einer detaillierten Faktenprüfung zu unterziehen – zum einen, weil die Autorin gute Recherchearbeit geleistet hat, zum anderen, weil derartige Beckmesserei der Bedeutung des Buches nicht gerecht werden würde. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ist vielmehr interessant, das Buch als Beispiel für erfolgreiche „public history“, also außerakademische Geschichtskonstruktion und -vermittlung, im Jahr 2021 zu betrachten. Grundsätzlich zeigt das Werk geradezu exemplarisch, wie solche Darstellungen von einem zentralen Narrativ geprägt sind. Czernin geht es nicht um eine neutrale Erfassung ihres Gegenstandes, sondern um eine Geschichte, welche ihre Leserschaft fesselt. Dies erklärt die Auswahl der historischen Fakten und mehr noch die Auslassungen. Czernin will eine heroische Geschichte Josephs II. erzählen und zeichnet ihn daher für moderne Leserinnen und Leser als Identifikationsfigur, die ihrer Zeit voraus gewesen sei. Sie präsentiert ihn als jemanden, der sich dem Wohl seines Volkes verschrieben und dafür bis zur Selbstaufopferung gekämpft habe. Speziell seine Bereitschaft, mit Regeln und Traditionen zu brechen und sich von Mitgefühl – mehr als von Vernunft – leiten zu lassen, zeichnet Czernins Joseph aus.

Ausdrücklich ist festzuhalten, dass Czernin keinerlei Reisen, Begegnungen oder inhaltliche Aussagen erfindet, um ihr Narrativ zu untermauern. Es ist vielmehr gerade ihr Verkaufsargument, faktengetreue Geschichte spannend zu erzählen. Sie geht daher auch auf aus heutiger Sicht umstrittene Handlungen Josephs ein, wie seinen Krieg um das bayerische Erbe und seine Mitwirkung an den Teilungen Polen-Litauens. So zeichnet sie ein Bild, das auf den ersten Blick ausgewogen ist, auf den zweiten aber durch Relativierungen und gezielte Auswahl klar das übergreifende Narrativ bedient.

So finden sich indirekte Relativierungen beispielsweise, wenn Czernin nach einer Zusammenfassung der zeitgenössischen Kritik an den Teilungen Polen-Litauens diesen Vorwürfen anlässlich von Josephs Reise durch Galizien eine ausführliche Schilderung seiner wohlgemeinten Reformen für das Land gegenüberstellt. Noch wichtiger sind allerdings Auslassungen, die mit dem Ziel unternommen werden, das Narrativ zu stützen. So baut Czernin ihre Heroisierung wesentlich auf Josephs Mitgefühl und Verständnis für ‚einfache‘ Untertanen auf. Sie kann hierfür dessen in Quellen belegte offene Audienzen- und Bittschriftenpolitik anführen, hinterfragt beides aber nicht als eine gegen traditionelle Eliten gerichtete Selbstinszenierung. Mehr noch: Czernin verschweigt die Kehrseite der Medaille. Während sie Maria Theresias Kampf gegen den Protestantismus als negatives Gegenbild zu Josephs Toleranzpolitik thematisiert, übergeht sie Josephs eigene gegen lokale religiöse Bräuche und Traditionen gerichtete, folgeschwere Unterdrückungspolitik. Somit fehlt die zentrale Ambivalenz seiner und auch anderer sogenannter aufgeklärter Herrschaft: Joseph ignorierte Klagen und Bitten seine Untertanen, wenn sie Dinge bewahren wollten, die er für rückschrittlich hielt.

Durch die Auslassungen ist Czernins Werk auch ein Beispiel für die Wirkmacht des Klischees von der Aufklärung als einer (!) Bewegung für Freiheit, Emanzipation und das Wohl der Menschheit in der aktuellen „public history“. Positiv hervorzuheben ist bei Czernin allerdings, dass sie an einigen Stellen der Einleitung durchaus Kritik an der Aufklärung anspricht. Insgesamt folgt sie aber deutlich der bekannten Erzählung mit dem Ziel, sie um das „Titanenwerk“ (326) Josephs zu ergänzen.

Eine weitere typische Prämisse der „public history“ in Czernins Buch ist die Proklamation einer singulären historischen Wahrheit. Wie viele andere Autorinnen und

Autoren vor ihr, kombiniert auch sie Briefe aus unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen, Journale, Denkschriften sowie Reiseberichte miteinander. All diese Texte werden ohne eine tiefere Quellenkritik zu Bausteinen einer singulären Wahrheit, die wiederum einen Authentizitätsanspruch des Buches stützt und zur Abgrenzung von Fiktion dient.

Zuletzt kann Czernins Werk als Beispiel dafür dienen, wie in der „public history“ der aktuelle Zeitgeist das Bild der Geschichte prägt. Bei Czernin sind es ihre eigenen Vorstellungen von guter Politik. Ihr begrüßenswertes Leitbild, dass Politik die Sorgen einfacher Menschen ernst nehmen und nicht in Filterblasen oder Palästen für Eliten entstehen sollte, bringt sie dazu, aus dem Wirken Josephs II. Lektionen für die Gegenwart abzuleiten. Dies ist aus Sicht der akademischen Geschichtswissenschaft zwar problematisch, doch es handelt sich um eine zentrale Aufgabe der „public history“, die durchaus ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt.

Abschließend bleibt zu betonen, dass diese Rezension nicht das Ziel hat, Czernins Buch an den Maßstäben zu messen, die für wissenschaftliche Fachbücher gelten. Daher ist es auch nicht als Kritik gemeint, wenn hier die Unterschiede zwischen „public history“ und Fachwissenschaft benannt werden, sondern als Beitrag, um die Andersartigkeit der beiden Bereiche zu verstehen. Czernin will eine breite Leserschaft auf eine vergangene Epoche und eine herausragende historische Persönlichkeit neugierig machen, deren Wirken ihrer Ansicht nach Relevanz für unsere Gegenwart besitzt. Das gelingt ihr hervorragend. Leserinnen und Leser aus der Wissenschaft hingegen können durch die Lektüre des Buches viel darüber lernen, welche Vorstellungen von Geschichte und Geschichtswissenschaft im Allgemeinen und vom Zeitalter der Aufklärung im Besonderen in der Gesellschaft vorhanden sind und wie sie tradiert werden. Vielleicht könnte dies auch ein Anlass dafür sein, sich mit der eigenen differenzierten Forschung einmal an ein breiteres Publikum zu wenden.

Simon Karstens, Trier

Kordel, Jacek, Sachsen, Preußen und der Kaiserhof im Streit um die Schönburgischen Herrschaften (1774–1779), übers. v. Andreas Volk (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, 42), Leipzig 2021, Leipziger Universitätsverlag, 222 S. / Abb., € 29,00.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um einen ins Deutsche übertragenen Abschnitt aus der polnischsprachigen, an der Universität Warschau entstandenen Dissertationsschrift Jacek Kordels über die sächsische Außenpolitik der 1770er Jahre, während derer das traditionell kaisertreue, vom Siebenjährigen Krieg und dem Verlust der polnischen Krone gebeutelte Sachsen vom österreichischen ins preußische Lager wechselte. Im Vorfeld dieses bemerkenswerten Kurswechsels war es über die im Erzgebirge gelegenen Besitzungen der Herren von Schönburg zwischen Dresden und Wien zu Auseinandersetzungen gekommen, die Kordel auf der Grundlage umfangreicher Archivrecherchen minutiös aufarbeitet. Dabei reicht das Erkenntnisinteresse des Autors über eine Rekonstruktion des Einzelfalls hinaus. Am Beispiel des Konflikts soll der Handlungsspielraum einer deutschen Mittelmacht vor dem Hintergrund der preußisch-österreichischen Konkurrenz und das Spannungsverhältnis „zwischen der Stärke des Rechts und dem Recht des Stärkeren“ (13) im Alten Reich vermessen werden. Bei den schönburgischen Herrschaften handelte es sich um böhmische (Glauchau, Lichtenstein, Waldenburg) bzw. sächsische (Hartenstein, Stein) Reichsafterlehen. Sachsen war es bereits im 16. Jahrhundert gelungen, landesherrliche Rechte von den Schönburgern zu übernehmen und deren Verbindung zum böhmischen Lehnshof zu